

Judith Siegmund  
**Die Ausstellung Sexwork.**  
**Kunst Mythos Realität**  
**Überlegungen zum Verhältnis von**  
**Prostitution und Kunst**

Was an dem Phänomen Prostitution lässt sich mit künstlerischen Mitteln besser fassen als aus einem Alltagsverständnis heraus oder aus wissenschaftlicher, politischer oder juristischer Perspektive? Diese Frage, die ich mir oft im Rahmen meiner Arbeit mit Sexarbeiterinnen und Freien gestellt hatte, stand auch am Anfang unserer Zusammenarbeit in der Arbeitsgruppe zur Ausstellung *Sexwork* in der NGBK. Dabei entpuppte sich das Thema Sexarbeit als ein zunehmend komplexeres je länger man sich mit ihm beschäftigte.

Über Sexarbeit und die Umstände, unter denen sie geschieht, lassen sich nur dann abschließende Urteile fällen, wenn man eine dogmatische Brille aufsetzt. Denn alle Versuche, fundamental über Prostitution nachzudenken, führen auf eine unauflösbare Vielfalt von Erscheinungsformen, die das Thema eindeutiger Erklärung und Bewertung entziehen. Die Komplexität des Phänomens zeigt sich z.B. daran, dass einerseits Sexarbeit offensichtlich als Beruf anerkannt werden muss, andererseits Menschenhandel und Zwangsprostitution als Spielart derselben abzulehnen sind. Die gängige Redensart von der Prostitution als dem „ältesten Gewerbe der Menschheit“ suggeriert, das Bedürfnis der Freier sei quasi eine anthropologische Konstante; gleichwohl gilt etwa in Schweden das Handeln des Freiers an sich schon als Straftat. In Deutschland werden die Männer nicht zu Tätern erklärt, jedoch unterliegt das Freiersein einer gesellschaftlichen Tabuisierung.

Diese Schwierigkeit, Bewertungen vorzunehmen, sowie die Tabuisierung von Sexarbeit und Freiertum regten mich an,

mich aus künstlerischer Perspektive mit dem Thema zu beschäftigen. Die Herangehensweise ist eine andere als im Falle einer wissenschaftlichen Analyse und theoretischen Einordnung. Kunst ermöglicht es, Phänomene darzustellen, ohne sie abschließend erklären zu wollen bzw. zu können. Gleichzeitig kann sie dieselben in einem bestimmten Licht erscheinen lassen. Hierin besteht ihre „Interpretationsleistung“. Dies gilt auch für die Verarbeitung des Themas Prostitution und Freierverhalten in der Kunst.

Im Rahmen einer Einladung zu einem Kunstprojekt an der deutsch-polnischen Grenze versuchte ich, dem Thema auf künstlerische Weise auf die Spur zu kommen. Bevor ich mit meinen Interviews mit russischsprachigen Sexarbeiterinnen an der Grenze begann, stellte ich Überlegungen darüber an, welche traditionellen Darstellungen das Thema innerhalb der Kunst und darüber hinaus erfahren hat. Es sind vor allem zwei Klischees, die bis heute das Bild von der Prostitution und von weiblichen Prostituierten bestimmen: Das eine ist die künstlerische Darstellung der Prostituierten als *femme fatale*, das andere ihre Schilderung als Opfer.<sup>1</sup>

An Gewalt und Menschenhandel verdienen viele Menschen, in Deutschland und in den Herkunftsländern der Frauen und Männer. Angesichts dessen stellt sich auch die Frage, was Kunst bzw. Künstler zu einer Verbesserung der Lage der Prostituierten sowie zu einer Änderung von Einstellung und Verhalten der deutschen Gesellschaft und der deutschen Freier beitragen können. Es geht um nichts weniger als um die Frage nach Definition und Möglichkeiten der Kunst, um ihre Stellung und Aufgaben in der Gesellschaft. Wohnt der Kunst eine Kompetenz zur Lösung gesellschaftlicher Probleme inne, und wenn ja, wie kann sie diese Kompetenz wahrnehmen? Bei

---

<sup>1</sup> Eine ausführlichere Beschreibung dieser beiden Darstellungsarten der Prostituierten in Kunstgeschichte und Journalismus findet sich in: Judith Siegmund: Die unbekannte Spezies. Ein Versuch, sich dem Phänomen Freier zu nähern, in: Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde (Hg.): Mythos Europa, Prostitution, Migration, Frauenhandel (Themenheft der Zeitschrift Osteuropa), Berlin 2006.

dem Versuch, eine Antwort zu geben, muss zunächst einem möglichen Missverständnis vorgebeugt werden: Kunstwerke, wie politisch sie auch immer gemeint sein mögen, können kein Ersatz für rechtliche und politische Handlungen sein. Nichtsdestotrotz muss ihre Wirkung nicht auf ein rein künstlerisches Feld bzw. auf den Kunstbetrieb beschränkt bleiben. Dem rechtlichen und politischen Rahmen, in dem sich Prostitution und Freierverhalten bewegen, liegen konkrete gesellschaftliche und kulturelle Bewertungen zugrunde. Diese (oft unbewusst übernommenen) Bewertungen können Objekt der Wirkung von Kunstwerken sein.

Ein Kunstwerk kann meines Erachtens nur in dem Sinne gesellschaftlich wirksam werden, in dem es Beobachtungen bündelt, Wahrnehmungen verschiebt und eingefahrene Sichtweisen in Frage stellt. Ein Mensch, der sich als Kunstrezipient auf ein Kunstwerk „einlässt“, sich ihm „aussetzt“, ist im Idealfall bereit, dadurch seine eigenen Wahrnehmungsgewohnheiten in Frage stellen zu lassen. Dazu ist es allerdings nötig, dass Kunst nicht bloß als Genuss oder Mittel zur Verschönerung des Lebens angesehen wird.

Die Ausstellung *Sexwork* in der NGBK, die ich 2006/2007 in der Projektgruppe mit konzipiert und gestaltet habe, knüpfte an die oben dargestellten Überlegungen an.<sup>2</sup> Die Berliner Ausstellung zeigte (anders als die 2005 im Museum der Arbeit in Hamburg gezeigte Ausstellung *Sexarbeit Prostitution*, die sich auf die kulturhistorischen Aspekte des Arbeitsplatzes und der Lebenswelten von Prostituierten konzentrierte), wie sich zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler dem Phänomen nähern. Neben unseren Recherchen nach künstlerischen Po-

<sup>2</sup> Die Mitglieder der Arbeitsgruppe *Sexwork*: Stéphane Bauer (Leiter Kunst-raum Kreuzberg/Bethanien), Boris von Brauchitsch (Kunstgeschichte, Autor und Fotograf), Katharina Kaiser (Leiterin Haus am Kleistpark), Maika Leffers (Verein Nuten und Nüttchen e.V.), Jörg Leidig (Kurator Schwules Museum), Judith Siegmund (Künstlerin und Philosophin) und Ulrike Solbrig (Künstlerin). Zur Ausstellung erschien der Katalog „*Sexwork. Kunst Mythos Realität*“, NGBK (Hg.), Heidelberg 2007.

sitionen starteten wir auch einen internationalen open call, der die Funktion hatte, uns auf bereits existierende Arbeiten zum Thema aufmerksam machen sollte.

Das Spektrum der Themen in der Ausstellung reichte von selbstbewusster Sexarbeit bis hin zu aktuellen Formen der Arbeitsmigration, Zwangsprostitution und Sextourismus. Es ging um die Freier ebenso wie um die Sexarbeit von Männern und Transsexuellen. Die Ausstellung mit Arbeiten von 36 internationalen Künstlerinnen und Künstlern fand an drei Orten statt, denen unterschiedliche Schwerpunkte zugeord-



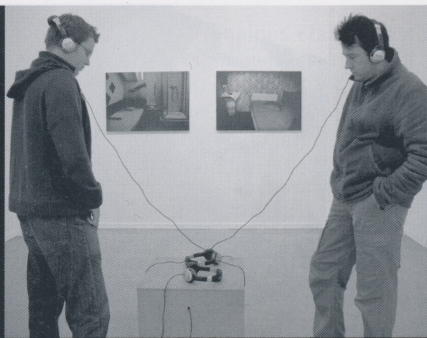
**Sexwork, 2006**

Foto: Boris von  
Brauchitsch

net waren; in der NGBK: „Selbstverständnis und Respekt“, im Haus am Kleistpark: „Klischees und Wirklichkeiten“ und im Kunstraum Kreuzberg Bethanien: „Arbeitsmigration, Trafficking, Sextourismus“. Zum Beispiel begleitet die Künstlerin Ditte Haarløv-Johnsen in ihrer Videoarbeit *Sisters* mit einer Handkamera mosambikanische Transsexuelle auf deren nächtlichen Streifzügen durch Maputo-City, auf denen diese Sex an Männer verkaufen. Was ist das Besondere an solch künstlerischer Darstellung, die Emotionen und Atmosphäre vermittelt, uns aber keine Erklärungen darüber gibt, wie es mit Transsexualität und käuflicher Liebe in Mosambik steht? Das Video *Sisters* beunruhigt durch die Nähe zu den

Protagonisten, in die man beim Anschauen gerät, und zwar ohne dass man als respektloser Voyeur auf seine Kosten käme. Es ist ein Beispiel dafür, was Kunst in Bezug auf das Thema Prostitution leisten kann: Wir geraten in einen Raum der Fragen und Interpretationen, so dass sich unsere Bewertungen der transsexuellen Prostitution unmerklich verändern.

So sind es oft und gerade Künstler, die ein Gespür für das Tabu und für gesellschaftlich Verdrängtes entwickeln. Die Chancen und Möglichkeiten der Kunst liegen darin, die Prostitution und ihre gesellschaftliche Verdrängung auf der einen Seite

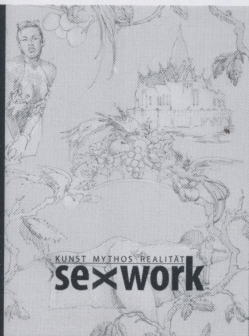


**Sexwork, 2006**

Foto: Boris von  
Brauchitsch

sowie ihre tägliche klischeehafte Exponierung auf der anderen Seite wiederzugeben und in Frage zu stellen. Einzelne Phänomene der Sexarbeit können im künstlerischen Rahmen in einem besonderen und durch die jeweilige künstlerische Position näher bestimmten Licht erscheinen. Sexarbeit wird damit zum Gegenstand von „Interpretation“, jedoch ohne handfeste praktische Lösungen und ohne theoretische Verallgemeinerung. Natürlich ist solche Interpretation nicht beliebig, dafür ist auch der Einsatz zu hoch. Denn es geht um nicht weniger als um die Verantwortung einer Gesellschaft (die u.a. aus Freien und Mitverdienern an der Prostitution besteht) gegenüber den SexarbeiterInnen.

Zum Abschluss sei mir noch eine Bemerkung zu der Videoarbeit *Fremde Freier*, die im Rahmen von *Sexwork* im Haus am Kleistpark gezeigt wurde, gestattet: In Bezug auf eine künstlerische Darstellung des Themas Prostitution ist meine Erfahrung, dass man beim Publikum in der Regel keine besonders differenzierten und profunden Kenntnisse über Prostitution, Gewalt und Menschenhandel voraussetzen darf. Die Chance der Kunst liegt nun darin, in den Menschen etwas „in Bewegung zu bringen“, indem sie diese mit neuen, nicht gewohnten Perspektiven und Darstellungsweisen konfrontiert. Dabei geht es nicht nur um eine Beunruhigung oder



*Sexwork*, Katalog zur  
Ausstellung, 2006

ein Betroffensein, sondern vielmehr darum, Wahrnehmungsmuster und Urteile zu verändern. Im konkreten Falle meiner Beschäftigung als Künstlerin mit dem Thema Prostitution und Freiersein heißt dies: Die öffentliche Aufmerksamkeit muss sich von den Prostituierten zu den Freiern verschieben; und wir brauchen eine differenziertere Wahrnehmung der Tatsache, die die Frauen vor der Kamera beschreiben, dass viele scheinbar unbeteiligte Menschen an der Prostitution verdienen. Gewalt und Menschenhandel sind deshalb möglich, weil sie in einer gesellschaftlichen Tabuzone angesiedelt sind, weil eine Art von kollektiver Verdrängung stattfindet. Verdrängt werden dabei nicht so sehr die Fakten, dass es Schlepperei

und Zuhälterei gibt, dass Prostituierte in Deutschland bzw. in den Nachbarländern arbeiten – die Medien berichten täglich darüber. Verdrängt wird vielmehr, dass die Gesellschaft den Männern vor der Öffentlichkeit geschützte Bereiche zubilligt, in denen sie nicht ansonst geltende moralische Standards gebunden und von Verantwortung für ihr Handeln befreit sind. Die Millionen Männer, die täglich Bordelle aufsuchen, sind – ungeachtet ihrer individuellen Eigenheiten – in ihrer Mehrzahl das, was man gemeinhin als „ganz normal“ bezeichnet, keineswegs Perverse. Eben an dieser sehr simplen Tatsache setzt das künstlerische Video *Fremde Freier* an. Es soll – ohne

### **Sexwork, 2006**

Foto: N. N. Pušija



sie unbedingt ins Bild zu bringen – den Blick auf sie, auf die Bedingungen ihres Konsums in der Sexindustrie und auf die Konsequenzen lenken, die sich daraus für Sexarbeiterinnen ergeben. Das Tabu, mit welchem das Freiersein belegt ist, ist Thema des Videos und veränderungswürdige Situation zugleich. Gleichzeitig möchte das Video die Prostituierten nicht aus der Perspektive von Freiern, Polizei, Psychologen, Gerichten und Medien zeigen, sondern sie selber zu Wort kommen lassen, ihnen Gelegenheit geben, darüber zu sprechen, wie sie über die Bedingungen ihrer Arbeit denken.